

# Mit viel Passion und Einsatz

Werke von Rossini und Mendelssohn



Der PetriChor Weende mit dem «ensemble geräuschkulisse» in der Göttinger Waldorfschule  
© Foto: Gooß

Mit Werken von Giacomo Rossini und Felix Mendelssohn-Bartholdy begeisterte vergangenes Wochenende der Petri-Chor Göttingen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen: Am 16. November in der Freien Waldorfschule unter der Leitung von Tammo Krüger, am 17. November in der St. Godehard-Kirche unter dem Dirigat von Martin Kohlmann. Bereits der Einzug der knapp 60 Sänger\*innen, die sich bis auf die Treppe links von der Bühne und bis zum Flügel am rechten äußeren Rand verteilten, bot ein interessantes Bild – fast symbolisch für den optischen und akustischen Hintergrund. Hinzu kamen mit den sehr jungen Musiker\*innen des „ensemble geräuschkulisse“ die Instrumentalist\*innen, die vor der Bühne ihre Plätze einnahmen, sowie die vier Solist\*innen.

Es bedurfte nicht lange, um die Zuhörer\*innen, die zwar den großen Saal der Waldorfschule nicht füllten, doch aber den Mittelblock fast vollständig besetzt hatten, zu begeistern. Mit dem gleich zu Beginn erklingenden Psalm Nr. 12, „Lass, o Herr, mich Hilfe finden“, vertont von Felix Mendelssohn Bartholdy, op. 96, der im Wechselspiel von Chor und Mezzosopranistin Anna Schaumlöffel vorgetragen wurde, gelang ein bewegender Einstieg. Das geistliche Lied wurde nicht nur von der Solistin eindringlich und mit Tiefe interpretiert, auch das Orchester „ensemble geräuschkulisse“ und der Chor brachten die wechselnden Affekte gekonnt zum Ausdruck, etwa die sich durch das Stück ziehenden Momente des Verzagens in zartem Piano, die schließlich in einen Zuversicht ausstrahlenden Schlussteil mündeten.

Die starke Emotionalität und Frömmigkeit, die Mendelssohn Bartholdys Werke charakterisieren, spiegeln sich auch in dessen Hymne „Hör mein Bitten“. Mit ihrer klaren Sopranstimme verlieh die Sopranistin Sabine Ritterbusch in perfekter Harmonie mit den herausragend spielenden Klarinetten dem hellen Dur-Anfang einen zarten Glanz, der mit den auftretenden Feinden eine abrupt-scharfe Wendung nahm. So gelang es den Sänger\*innen, in den vier Teilen des flehenden Gebets, die wechselnde Stimmung von innig und bittend über bedrohlich und dramatisch bis hin zu friedlich-ruhig eindrucksvoll zu transportieren, unterstützt vom präzisen Spiel des Orchesters.

Der Einzug der Hörner, Pauken und Trompeten läutete den Höhepunkt des Abends ein: die Darbietung des „Stabat Mater“ Giacomo Rossinis, das zusammen mit der „Petite messe solennelle“ zu den größten kirchenmusikalischen Werken des italienischen Komponisten, der insbesondere für sein umfangreiches Oeuvre an Opern bekannt ist, zählt. Der aus dem Mittelalter stammende Text über die Schmerzen der Mutter Jesu wird in einem dramatischen Zyklus abwechslungsreich gestaltet und vereint Eindringlichkeit mit geistiger Tiefe. Schon mit der *Introduzione*, in der Chor und Solist\*innen gemeinsam das „Stabat Mater dolorosa“ in eindringlichen Steigerungen singen, begleitet von den sich steigernden Läufen und dem starken Crescendo des Orchesters, wurde das Publikum in den Bann der Musik gezogen. Der Chor, den Martin Kohlmann einstudiert hatte, sang mit viel Passion und Einsatz seine nicht immer leichten Parts – bis auf einige wenige Unsicherheiten oder Absprachen nach langen Passagen eine gelungene Darbietung. Tammo Krüger, Gründer und Leiter des „ensemble geräuschkulisse“, zeichnete sich besonders durch sein sehr ruhiges, aber klares und präzises Dirigat aus.

Ebenso gelang es, für die Solopartien ein ausgewogenes Ensemble zu engagieren, was sich nicht nur in den beiden Quartetten, sondern auch in den a-cappella-Stellen und dem Wechselspiel mit dem Chor zeigte. Die kräftige Stimme des Tenors Aljoscha Lennert schillerte in der auf die Introduction folgende Arie, ebenso wie in den Duett-Passagen mit der imposanten Bassstimme. Besonders hervorzuheben ist auch das „Duett“ von Sabine Ritterbusch und Anna Schaumlöffel, wobei Letztere ganz besonders mit ihrer warmen, kräftigen Mezzo-Stimme auffiel. Beeindruckend war auch die musikalische Steigerung im „Quando corpus morietur“ im zweiten Quartett der Solist\*innen, in dem die Schlussworte „Paradisi gloria“ mächtig und kraftvoll durch die Aula klangen. Die drei akkordischen Amenrufe signalisierten das Ende des Schlusschores, bevor das Cello leise mit dem Motiv des Anfangs wieder begann. Mit einem raschen, virtuos gespielten Allegro schloss das Werk und rundete einen gelungenen Abend ab, der mit einem langanhaltenden Applaus belohnt wurde.

*Von Katharina Gooß*